

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1884

87 (11.4.1884)

Beilage zu Nr. 87 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 11. April 1884.

Vortrag über Arbeiterkolonien

im Rathhaus-Saale von Karlsruhe am 26. März gehalten von Präsident von Stöffer.

(Schluß.)

Das ist allerdings ein hohes Gut. Die Kolonieverwaltung übernimmt die Fürsorge, den Gebesserten alsdann anderswo in geeigneter Arbeit unterzubringen; in allen Arbeiterkolonien bestehen Arbeitsnachweise-Büreaux, an die sich die nach Arbeitern Suchenden wenden können. Aber, wendet man ein, wird der Landstreicher, wie ihn die Wirklichkeit uns vorführt, seinen ehrlichen Namen dem Schnaps vorziehen? wird er auf alle gewohnten Genüsse verzichten, wird er alle ihm ungewohnten Entbehrungen und Mühsale auf sich nehmen, bloß um wieder voll zu gelten in der Achtung seiner Mitbürger? Das scheint doch wenig glaublich. Ich bin in der Lage, auf diesen Einwand mit Thatsachen antworten zu können.

Am 17. August 1882 ist die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf mit nunmehr 351 Plätzen in's Leben gerufen worden, seit der Zeit sind weitere solcher Anstalten gegründet worden im Königreich Preußen in den Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein, Brandenburg, Sachsen, ferner je eine für Württemberg und Oldenburg mit im Ganzen 617 Plätzen, macht zusammen 968 Plätze. Des Weiteren wurde durch den Provinziallandtag der Rheinprovinz beschlossen, 100,000 M. unverzinsliches Darlehen für zwei weitere Anstalten zu geben. Es sind zu diesem Zweck Vereine in's Leben getreten in Ostpreußen, Westpreußen, Posen, im Rheinland, in Pommern, Schlesien, Baden, Königreich Sachsen, Großherzogthum Hessen und Regierungsbezirk Wiesbaden. Alle Plätze sind nicht allein besetzt, sondern überall war es notwendig, zum Bedauern der Verwaltungen, zahlreiche Aufnahmestellen abzuweisen. Eine Statistik der Kolonie Wilhelmsdorf, die bis zum 1. Februar d. J. geht, also den Zeitraum vom 17. August 1882 bis 1. Februar 1884 umfaßt, ist nicht ohne Interesse. Bis dahin wurden in die Anstalt aufgenommen 1703 Personen, von 1352 Entlassenen haben durch den Vorstand anderwärts Stellung gefunden 1120 Personen. Dem Alter nach handelt es sich um Personen von 15 bis 55 Jahren. Ihrer Konfession nach waren es 1021 Evangelische, 675 Katholiken, 7 Israeliten. Bemerkenswerth ist, daß unter den Aufgenommenen nur 549 heimathberechtigt waren, 1154 waren heimathlos. Nur 7 sind während ihres Aufenthalts in der Kolonie entlaufen, von denjenigen, die nachher austraten, haben 50 die ihnen beschafften Plätze unbefugt verlassen. Unbestraft waren 967, bestraft 736, darunter mit Zuchthaus 67, mit Gefängniß 271, mit Haft 398. Nicht weniger als 77 verschiedene Berufsarten waren vertreten, unter diesen 531 Hand- und Fabrikarbeiter. Eine sehr bemerkenswerthe Ziffer finde ich noch in der Rechnung der Kolonie Wilhelmsdorf. Unter anderen Einnahmen finden sich da 8789 M. Das sind bezahlte Schulden für Kleider, mit denen solche belastet waren, welche aus der Anstalt ausgetreten sind, somit Gelder, welche auswärts verdient und reichlich an die Verwaltung eingesendet worden sind. Neunzig, welche auswärts in Arbeit eingetreten, aber nicht im Stande waren, ihre Kleider abzuverdienen, sind wieder in die Kolonie zurückgekehrt, um dort ihrer Verpflichtung nachzukommen. Also viele haben die harte Zucht der Anstalt nicht gescheut und ihre bessernde Kraft auch nach dem Weggang nachhaltig an sich empfunden.

Nun ist es ergreifend zu denken, daß unter den Landstreichern, in diesem großen Leidenzuge des Verderbens Viele mitziehen, welche das Bewußtsein ihrer Lage in sich tragen, welche nach Rettung schmachten, welche auf die härtesten Bedingungen hin Erlösung aus der Dual ihres Zustandes suchen und sie bisher nicht finden konnten. Diesen Suchenden die rettende Hand entgegen zu strecken ist der Zweck der Arbeiterkolonie. Diese Suchenden entdeckt und das Mittel der Rettung gefunden zu haben, ist das hohe Verdienst des Pastors von Bodelschwingh.

So überwältigend diese Erkenntniß für mich und viele Andere gewesen, so fehlt es doch nicht an Zweifeln an der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Arbeiterkolonien. Bevor ich mich mit diesen Zweifeln beschäftige, will ich feststellen, was nach meiner bisherigen Ausführung die Arbeiterkolonie ist und was sie will. Sie ist eine Rettungsanstalt und eine Erziehungsanstalt, welche den davon Entwöhnten an Arbeit, Zucht und Ordnung gewöhnen und dafür sorgen soll, daß er den Anfang einer geordneten Existenz wieder findet.

Einige Bedenken habe ich schon früher beleuchtet, so Zweifel an dem Umfang des Uebels, ferner die Meinung, daß hinreichend vorgesorgt sei durch die Veranstaltungen des Staates und der Vereine, daß kein Landstreicher sich den harten Bedingungen der Kolonie unterwerfen werde, daß die Arbeit der Kolonie dem Arbeiter draußen Konkurrenz machen werde.

Ein weiterer Einwand gegen die Nothwendigkeit der Arbeiterkolonien ist, es sei Arbeit genug vorhanden für alle diejenigen, die arbeiten wollen. Der durchschlagendste Beweis gegen diese Behauptung liegt darin, daß Niemand freiwillig der harten Zucht der Anstalt sich unterwerfen und für den fäglichen Lohn arbeiten würde, wenn er anderwärts Arbeit zu finden vermöchte.

Ein anderer Einwand ist der, die Sache helfe nicht gründlich, da man ja doch nicht Allen helfen könne. Das glaube ich selbst nicht, aber deswegen die mögliche Rettung des Einen zu unterlassen, weil die Rettung des Andern unmöglich ist, deswegen Dreien nicht zu helfen, weil

man Sechsen nicht helfen kann, das kann doch nicht ernstlich gemeint sein für Jeden, der wirklich ernstlich helfen will.

Dagegen haben wir es noch mit einem Einwand zu thun, der sehr viel Schein für sich hat. Man macht darauf aufmerksam, daß die Erscheinung, mit der wir es hier zu thun haben, in dieser lästigen und beängstigenden Gestalt erst in der Zeit nach dem Kriege hervorgetreten sei, etwa von Mitte der 1870er Jahre an. Es sei zu hoffen, daß die verschiedenen Ursachen, welche diese Erscheinung hervorgerufen haben, mit der Zeit wieder verschwinden; es sei vor 30 Jahren, Anfangs der 1850er Jahre, ebenso gewesen, man habe damals viel mit Armuth und Arbeitslosigkeit zu thun gehabt und nach einiger Zeit sei diese Erscheinung wieder verschwunden. Warum nun eine Anstalt gründen, welche sich mit der Zeit doch als überflüssig erweisen würde. Es ist dies ein Einwand, der uns zu weitläufigen Betrachtungen führen würde, sofern wir uns vollständig in denselben vertiefen wollten. Er führt uns auf die Erwägung der Ursachen der Arbeitslosigkeit und Heimathlosigkeit, welche Deutschland neuerdings mit unstaten Wanderern erfüllt haben möchten.ragen solche etwa in der Gesetzgebung, beispielsweise in jener, welche das schöne Wort „Heimath“ aus unserer Rechtsprache gestrichen hat? Oder liegt die Ursache in der rasch zunehmenden Bevölkerung, welche unseugbar das Angebot der Arbeit weit mehr gesteigert hat, als die Arbeitsnachfrage? Es ist wahrscheinlich, daß die Ueberfüllung einen ganz bedeutenden Antheil hat an dem jetzt vorhandenen Zunehmen des Bettels und der Landstreicherei, an jenem Arbeitsmangel, welchen wir als tiefste Grundlage des Uebels kennen gelernt haben. Das führt uns darauf, wie dem abzuwehren sei möchte, und würde uns nöthigen, den Fragen der Leitung der Auswanderung, der Kolonialpolitik nachzugehen. Zu den Ursachen der Arbeitslosigkeit wird man auch die wirtschaftliche Krisis rechnen müssen, damit werden wir geführt auf eine Prüfung aller jener Vorgänge, welche in unser wirtschaftliches Leben störend eingegriffen haben, von denen wir nicht wissen, ob sie bleiben, ob sie verschwinden, welche Mittel dagegen angewendet werden sollen und mit welchem Erfolg. Allen diesen Ursachen gegenüber befinden wir uns im Zustande des vollkommensten Zweifels, welchen Antheil und in welchem Verhältniß sie an dem Uebel gehabt haben, ob, wann und wie diese Ursachen sich verändern werden und ob diese Veränderungen wirklich Einfluß haben werden auf den Zustand des Bettels und der Landstreicherei und dessen Abhilfe.

Wenn wir uns diesem Zustande gegenüber als beobachtende Naturforscher zu verhalten vermöchten, so könnten wir uns darauf beschränken, ruhig der natürlichen Entwicklung der Sache zuzusehen. Wir könnten Vergleiche anstellen mit ähnlichen Zuständen in anderen Jahrhunderten und in anderen Ländern und würden vielleicht zu der Einsicht kommen, daß im Laufe der Zeiten durch den natürlichen Kreislauf von guten Ernten, von Auswanderung, Glend und sozialen Umwälzungen die in diesem Punkte gestörte Harmonie der Gesellschaft sich wieder zurechtstellen werde. Wir sind nun aber nicht in der glücklichen Lage des Naturforschers, wir stehen mit Leib und Gut mitten in diesem Lebensprozeß und könnten in unseren Beobachtungen sehr unangenehm durch Katastrophen unterbrochen werden, die oft plötzlich, sei es über den Einzelnen, sei es über die Gesamtheit hereinbrechen. Wenn die Noth und Pflicht des Daseins auf die Nadel brennt, dem scheint es durchaus müßig, mit einer unbedenklichen Zukunft zu rechnen und die Hände in den Schoß legend von ihr die Entscheidung zu erwarten. Wir haben es mit einem vorhandenen Uebel zu thun, welches der sofortigen Abhilfe bedarf, an diese haben wir alsbald zu schreiten.

Der geschäftsführende Ausschuß für Baden und alle Freunde unserer Sache haben in Wahrheit mit ganz anderen und realeren Schwierigkeiten zu kämpfen, als diese Einwände uns entgegenstellen. Da ist zunächst die Frage, wie gelangen die Arbeitssuchenden zur Kolonie? Wenn Jemand in größerer Entfernung sich von derselben befindet, wie soll er dorthin befördert werden? Die Antwort ist: er muß dorthin wandern, nicht allein um die Kosten zu ersparen, sondern hauptsächlich deshalb, weil darnach die Kraft seines Entschlusses sich bemessen läßt und seine Rückkehr zur Ordnung schon auf dieser Wanderung beginnt. Indem er mit Bewußtsein des harten Ziels diesem Entschlusse entgegengeht, stärkt er die zu seiner Aufrichtung notwendige sittliche Kraft. Auch steht man aus der Ueberfüllung der bis jetzt ins Leben getretenen Anstalten, daß es nicht notwendig ist, den nach der Arbeiterkolonie Pilgernden mit Reisevorschuß zu versehen. Aber er muß doch unterwegs leben, er soll nicht betteln. Die notwendige Ergänzung der Arbeiterkolonie ist daher die Naturalverpflegungs-Station. Ohne diese hat der mittellose Wanderer zu gewärtigen, daß er von Zeit zu Zeit arretirt wird. Da mag es dann vorkommen, daß Manche, die sich mit dem besten Vorworte aufgemacht haben, in die Arbeiterkolonie einzutreten, in der Schule der Gefängnisse ihren guten Vorsatz einbüßen. Unsere Bestrebungen müssen also diejenigen für Einrichtung von Natural-Verpflegungsstationen in sich aufnehmen. Schon an und für sich sind diese nothwendig zur richtigen Behandlung armer Reisender. In gewissen Distanzen sollen sich Orte befinden, in welchen der Wanderer die nothwendigste Unterstützung empfängt, nicht durch Verabreichung eines Geldgeschenkens — es soll das keine Gelegenheit bieten zu müßelosem Erwerb — sondern durch Naturalverpflegung, damit er so, ohne zum Betteln genöthigt zu sein, das Reiseziel erreichen kann. Diese Na-

turalverpflegungs-Stationen sind Aufgaben der Gemeinden und der Staatsbehörden. Dorthin hat man daher seine Bemühungen zu richten, wenn sie allseitig in's Leben treten sollen. Eine durchgreifende Organisation dieser Einrichtung für ganz Deutschland ist aber nothwendig, um ihren Zweck vollständig zu erreichen.

Einer andern Schwierigkeit begegnet die Arbeiterkolonie in der Mittel-Frage. Um eine Arbeiterkolonie in's Leben zu rufen, ist man genöthigt, einen großen Aufwand zu machen. Man hat Grund und Boden zu erwerben, der Bau, die Einrichtung erfordern Mittel von bedeutendem Umfang, sodann die Mittel des Betriebs für die Verpflegung der Arbeiter, für Handwerkszeug und vieles andere. Die Arbeit der Kolonien selbst kann aber die Mittel nicht aufbringen, weil sie mit Absicht eine minderwerthige ist. Es sind also Mittel nothwendig, welche der Anstalt ohne Gegenleistung gegeben werden, damit sie bestehen könne. Die Anstalt als reine Staatsanstalt in's Leben zu rufen und demnach ausschließlich aus Staatsmitteln zu unterhalten, ist nicht unbedenklich. Die Staatsanstalt möchte leicht den Charakter eines Anhangs der Strafanstalten annehmen, dadurch den Uebergang zur freien Arbeit schädigen und gerade von den unverbodenen Elementen unter den Landstreichern gemieden werden. Auch ist von der Thätigkeit einer auf Freiwilligkeit beruhenden Vereinsanstalt jene vermittelnde Wirkung eher zu erwarten, als von einer Staatsanstalt, die leicht die Neigung hat, nach einer Geschäftsablone zu arbeiten. Durch den Zweck der Sache sind wir demnach auf eine Anstalt gewiesen, welche der Freiwilligkeit ihren Ursprung verdankt. Wenn hierzu auch die Unterstützung des Staates und der kommunalen Verbände in Aussicht genommen werden darf, so muß doch die Anstalt auch die Fähigkeit haben, zum großen Theile auf sich selbst zu ruhen, auf der Opferwilligkeit jenes Theils der Bevölkerung, die des Sinnes ist, dieses Uebel, soweit es an ihr liegt, aus der Welt zu schaffen. Solche Liebesgaben und freigebige Spenden sind der Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf in reichem Maße zu Theil geworden. Dieselbe hat empfangen: an unverzinslichen Darlehen von den westphälischen Ständen 51,000 M., von den rheinischen 10,000 M., von Privatpersonen 5,580 M., durch Hauskollekte 45,595 M., an Liebesgaben 24,454 M., Schenkung des Kronprinzen aus dem Jubiläumssond 10,000 M., Beiträge von westphälischen Städten, Kreisen und Gemeinden 7,932 M., Schenkungen in Naturalien von umliegenden Landgemeinden im Werthanschlage von 3,184 M. Aehnlich steht es auch bei den andern schon in Wirksamkeit befindlichen Kolonien.

Die Mittel-Frage steht jetzt bei uns im Vordergrund. Wir sind sehr nahe dabei, eine ganz zweckmäßige Niederlassung erhalten zu können, den Bedürfnissen einer Arbeiterkolonie, wie denjenigen unseres Landes gleich sehr entsprechend, aber wir können selbstverständlich in die Sache nur eintreten, wenn eine Unternehmung von so weittragender Bedeutung finanziell etwas sicher gestellt ist.

Ich glaube dargethan zu haben, daß wir es bei dem gegenwärtigen Zustande der Landstreicherei mit einem Uebelstande zu thun haben, dessen Beseitigung dringendes Bedürfnis ist, ich glaube dargethan zu haben, daß die Arbeiterkolonie das bis dahin bekannte richtigste Mittel ist, diesem Uebelstande abzuwehren, und ich habe gesagt, daß und warum die Arbeiterkolonie zunächst eine Sache der Freiwilligkeit sein muß. Wer mit dem Allem einverstanden ist, der lasse sich auch opferbereit finden, damit die Verwirklichung dessen, was er für gut hält, einzutreten vermöge. Dabei mache ich darauf aufmerksam, daß der Aufwand für die Arbeiterkolonie immer noch eine Ersparniß ist, denn er steht in keinem Verhältniß zu dem, was für die gleichen Personen an Almosen oder für ihren Unterhalt in den Strafanstalten aufgewendet wird. Dabei ist dieser Aufwand produktiv, denn er stellt eine Arbeitskraft wieder her und erzeugt in der Kultivirung oder Strecken neue Werthe.

Die Aufgaben der Lokalkomitees ist es, ganz wesentlich für finanzielle Sicherstellung des Unternehmens zu wirken. Ich glaube daher dem mir gewordenen Auftrage nur dann vollständig genügt zu haben, wenn ich an Sie, verehrte Anwesende, das Ersuchen richte, in den Kreisen Ihres Verkehrs für die Badische Arbeiterkolonie Gaben unter vorstehenden Gesichtspunkten zu erbitten. Man gebe zuerst und vor Allem um der Barmherzigkeit willen, weil es gilt, einen unserer Mitmenschen, der gerettet sein will und auf diesem Wege gerettet werden kann, aus tiefer Noth zu retten. Man gebe aus Pflichtgefühl, denn überall, wo ein soziales Leiden vorliegt, da liegt auch irgend welches Verschulden der Gesellschaft zu Grunde, zu dessen Tilgung die Gesellschaft sich verpflichtet fühlen muß. Man gebe zum dritten um seines eigenen Vortheils willen. Nicht spreche ich hier von dem Vortheil, der Staatsgesellschaft eine in Verlust gegangene Arbeitskraft wieder zu gewinnen, aber davon, eine tagtäglich wiederkehrende, wenn wir nicht sorgen steigende und gemeinschädliche Ausgabe zu vermeiden und sich sicher zu stellen gegen die Gefahr, welche in dem ungehemmten Wachstum entarteter Bestandtheile unserer Bevölkerung gelegen ist. Der einsame Hofbauer draußen auf dem Lande mag ja diesen Gefahren mehr ausgesetzt sein als wir Städter, die wir unter dem Schutze zahlreicher Polizeiorgane leben, aber es sprechen doch manche neuere Erfahrungen dafür, daß solche Gefahren auch in die Stadt zu dringen vermögen.

Man schenke daher unseren Bestrebungen nicht bloß seinen Beifall, sondern auch seinen Beitrag, dann werden wir unzweifelhaft im Stande sein, den hier gehofften Nutzen, die hier angestrebte Förderung für die Einzelnen wie für die Gesellschaft in's Dasein zu rufen.

